

(aus: SAP-Zeitung Nr. 2, Februar 2001)

Über den Einfluß der Emigration auf die Geschichte der Psychoanalyse

Bernhard HANDLBAUER

Die Emigration von Psychoanalytikern und Psychoanalytikerinnen in den 30er Jahren war quantitativ und qualitativ so umfassend, dass man sie als Exodus der Psychoanalyse aus Mitteleuropa bezeichnen kann. Die junge Wissenschaft wurde dabei etwas vereinfacht ausgedrückt aus dem deutschen in den englischen Sprachraum verpflanzt. Die Einflüsse der Emigrationsbewegung auf die Entwicklung der Psychoanalyse waren groß, nachhaltig und teilweise gegensätzlich. Das Thema ist nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen und erfordert eine ausgewogene und differenzierte Darstellung. Aufgrund des zeitlich begrenzten Rahmens bin ich gezwungen, Akzente zu setzen. Das bedeutet, dass vieles, was es noch zu sagen gäbe, hier nicht zur Sprache kommen kann.

Ein erster Akzent betrifft einen äußeren Aspekt der Emigration, folgt den "Fluchtlinien", den "Wegen ins Exil". Es ist die Frage nach dem Einfluss, den die Emigranten in den jeweiligen Aufnahmeländern auf die Entwicklung der Psychoanalyse ausüben konnten. Dieser äußere Aspekt befasst sich also mit den relativ harten Daten des Wissenschaftstransfers und ich werde ihn exemplarisch anhand der Achse Wien-USA skizzieren.

Der zweite Akzent, den ich setze, betrifft eine schwierigere, mitunter abgründige Thematik, einen mehr inneren Aspekt der Emigration. Es geht um die Beschreibung der inneren Wirklichkeit der Emigration, des Verlustes von Heimat und Muttersprache, der bangen Suche nach einem Fluchort. Die bedeutendsten Vertreter der Psychoanalyse und ein großer Teil ihrer Mitglieder gingen durch diese extreme menschliche Erfahrung. Wie hat sich das auf die Geschichte der Psychoanalyse ausgewirkt? Dieser Frage werde ich im zweiten Teil meines Referates nachgehen. Doch zurück zum ersten Teil:

1. Der Einfluss Wiener Emigranten auf die Entwicklung und Ausbreitung der Psychoanalyse in den USA

Die Aktivitäten der Psychoanalytiker in Wien umfassten ein florierendes Ausbildungsinstitut, den produktiven "Psychoanalytischen Verlag", ein psychoanalytisches Ambulatorium, die Anfänge der Kinderanalyse, der analytischen Erziehungsberatung und Sozialarbeit, sowie zahlreiche theoretische Beiträge und Innovationen. So wurden die Konzepte zur Ich-Psychologie und zur frühkindlichen Entwicklung bereits in Wien begonnen, obwohl sie erst in den USA ihren Durchbruch finden sollten. Fast alle der späteren Emigranten waren in diesem Umfeld aktiv. Ihre vielfältigen Erfahrungen konnten sie als wichtige Qualifikation mit ins Exil nehmen.

Insgesamt gingen 65 der aktiven Mitglieder der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, kurz WPV, ins Exil und nur drei blieben in Wien zurück. 46 von ihnen emigrierten in die USA, die Hälfte direkt, die andere auf Umwegen, z.B. über London. Ich nenne einige Namen: Edmund Bergler, Grete Bibring, Edith Buxbaum, Ludwig Eidelberg, Paul Federn, Heinz Hartmann, Eduard Hitschmann, Otto Isakower, Ludwig Jekels, Ernst und Marianne Kris, Eduard Kronold, Margaret Mahler, Herman Nunberg, Max Schur, René Spitz, Robert Wälder und Fritz Wittels.

Neben den WPV-Mitgliedern gab es eine fast ebenso große Gruppe von Ausbildungskandidaten sowie von jüngeren Emigranten, die den Großteil ihrer Ausbildung in den USA absolvieren sollten. Zu dieser Gruppe gehörten u.a.: Leopold Bellak, Anni Bergmann, Bruno Bettelheim, Peter Blos, Kurt Eissler, Rudolf Ekstein, Judith Kestenberg, Heinz Kohut, Peter Neubauer, Else Pappenheim, Fritz Redlich und Fritz Redl.

Vor der Ankunft der ersten Europäer gab es in den USA keine formelle psychoanalytische Ausbildung. Sie bestand in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren darin, dass die wenigen, oft unzureichend übersetzten Schriften Freuds gelesen wurden und Interessenten nach Wien und Berlin reisten, um sich von Freud oder seinen engsten Schülern analysieren zu lassen. Es waren die an diesen Instituten ausgebildeten Amerikaner, die nach ihrer Rückkehr Anfang der 30er Jahre daran gingen, Ausbildungsinstitute nach Berliner Vorbild aufzubauen und Europäer als Lehranalytiker in die USA einzuladen. So kam es schon seit dem Beginn der 30er Jahre zur Auswanderung prominenter Analytiker in die USA. Sie stellten die Weichen für die Aufnahme der später nachfolgenden Emigranten. Die Institute in New York und Boston waren besonders stark von den Wiener Emigranten geprägt.

Die amerikanische Öffentlichkeit brachte der Psychoanalyse großes Interesse entgegen. Sie erlebte als therapeutische Methode und als neue psychologische Theorie in den 40er und 50er Jahren einen atemberaubenden Boom. Psychoanalytische Begriffe drangen in das öffentliche Bewusstsein und hinterließen ihre Spuren in Film, Literatur, Kunst, Medien und Wissenschaft.

Trotz enormer Anfangsschwierigkeiten beim Erwerb der Sprache und der medizinischen Lizenz war die Situation der emigrierten Psychoanalytiker, sofern sie keine Laien waren, im Vergleich mit anderen Berufsgruppen eine privilegierte. Nach ihrem "Know-how" bestand eine starke Nachfrage und sie konnten relativ rasch in neue Berufsfelder einsteigen.

In den Jahren 1946 bis 1974 wurden in den USA 26 neue Ausbildungsinstitute von der APsA anerkannt. Die Emigranten beteiligten sich am Aufbau dieser neuen Institute und waren überproportional stark als Lehranalytiker tätig. Die größte Gruppe der Emigranten arbeitete in New York, der neuen Metropole der Psychoanalyse. New York als die europäischste Stadt der USA war für sie attraktiv und versprach Erfolg und die Möglichkeit vielfältiger Kontakte. An zweiter Stelle ist Boston zu nennen, an dritter Chicago.

Andere Emigranten arbeiteten an den Instituten in Washington D.C., Cleveland, Denver, Detroit, Los Angeles, Philadelphia, San Francisco, Seattle oder an der Menninger-Klinik in Topeka, Kansas .

Im Bereich der psychoanalytischen Ausbildung übten die Wiener Emigranten den größten Einfluss auf die amerikanische Psychoanalyse aus. Da diese Arbeit kaum öffentlich registriert wird, wird dieser Einfluss vielfach unterschätzt. Lehranalysen, theoretische Ausbildung, technische Seminare usw. lagen in Boston eine Zeit lang zu 80% und in New York zu 50% in den Händen der Emigranten. Sie waren die bedeutendsten Lehrer jener Jahre. Als interessante, kosmopolitische Persönlichkeiten konnten sie vielschichtige Zusammenhänge vermitteln. In den Diskussionen des New Yorker Institutes waren sie tonangebend und sie wirkten als graue Eminenzen im Hintergrund. Coser (1984, 20) berichtet, dass noch Anfang der 80er Jahre Psychoanalytiker, die von Emigranten ausgebildet wurden, die amerikanische Psychoanalyse dominierten. Er führte eine Umfrage unter knapp 700 Mitgliedern der Institute in New York, Boston und San Francisco durch und kam zu dem Ergebnis, dass unter den zehn bedeutendsten Psychoanalytikern der USA acht

Emigranten genannt wurden. Die ersten vier Plätze belegten Emigranten, die in Wien ausgebildet worden waren, nämlich Heinz Hartmann, Ernst Kris, Erik Erikson und Margaret Mahler.

Die Wiener Emigranten hatten auch einen dominierenden Einfluss auf die psychoanalytische Theorieentwicklung, insbesondere in den Bereichen der Ich-Psychologie und der frühkindlichen Entwicklung.

Die wissenschaftliche Produktion der Emigranten lag über dem Durchschnitt. Sie publizierten nach der Untersuchung von Coser vier Mal so viele Bücher und mehr als eineinhalb Mal so viele Artikel in psychoanalytischen Zeitschriften als ihre in Amerika geborenen Kollegen.

Ernst Federn hat berichtet, dass Anna Freuds schwierige Position in London durch die ideelle und materielle Unterstützung amerikanischer Psychoanalytiker gestärkt wurde. Sie unterhielt enge Kontakte zu den Wiener Emigranten in den USA und unterstützte deren theoretischen Entwicklungen. Die Jahrzehnte der Dominanz der Ich-Psychologie führten freilich dazu, dass die amerikanische Psychoanalyse anderen Entwicklungen, z.B. jenen in England, lange Zeit abweisend gegenüber stand.

In den 70er Jahren sorgte ein Wiener Emigrant in den USA für Kontroversen: Heinz Kohut schuf mit seiner "Selbstpsychologie" neue Ansätze zur Behandlung narzisstischer Störungen, wobei er u.a. auf Theorien von Paul Federn zurückgriff.

Ein weiterer Wiener Emigrant ist heute ein führender Theoretiker der amerikanischen Psychoanalyse: Otto Kernberg, 1928 in Wien geboren, wurde in Chile zum Psychiater und Psychoanalytiker ausgebildet. 1961 ging er in die USA, zunächst nach Topeka und 1973 nach New York. In seinen Theorien über narzisstische und Borderline-Störungen gelang es ihm unterschiedliche Konzepte der modernen Psychoanalyse zu verbinden. (Seine psychoanalytische Ausbildung in Chile stand unter Kleinianischem Einfluss, in den USA rezipierte er gründlich die dort vorherrschende Ich-Psychologie und wurde vor allem von Margaret Mahler und Edith Jacobson, einer Berliner Emigrantin, stark beeinflusst).

Je nach Blickwinkel könnte man sagen: Die Psychoanalyse eroberte, prägte und dominierte auf Jahrzehnte die amerikanische Psychiatrie, oder: Die Psychoanalyse

wurde von der Psychiatrie verschluckt. Zum Siegeszug der Psychoanalyse in der Psychiatrie trugen verschiedene Faktoren bei. William Menninger konnte als Chefpsychiater der Armee die Ausbildung der Armeepsychiater entscheidend zugunsten der Psychoanalyse beeinflussen. Das Image der Psychoanalyse war so hoch, dass die US-Regierung nach dem Krieg einer ganzen Generation von Psychiatriestudenten eine bis zu zweijährige psychoanalytische Ausbildung samt Lehranalyse finanzierte. Einzelne psychiatrische Institutionen wie die Menninger oder die Austen Riggs Foundation öffneten sich gänzlich für die Psychoanalyse und nahmen bevorzugt europäische Emigranten auf. Die profunde, an der Klinik orientierte psychiatrische Ausbildung der Emigranten wurde ebenso geschätzt, wie ihr psychoanalytisches Wissen. In den 40er und 50er Jahren wurden mehr und mehr psychiatrische Lehrstühle mit Psychoanalytikern besetzt. Frederick Redlich lehrte in Yale, Anny Katan ab 1955 in Cleveland und Grete Bibring war von 1950 bis 1961 die erste weibliche Professorin für Psychiatrie in Havard, um nur drei von vielen Beispielen zu nennen.

Viele Emigranten arbeiteten in neuen klinischen Arbeitsfelder in der Kinderpsychiatrie und in der psychiatrischen Sozialarbeit, so z. B. Bruno Bettelheim, Rudolf Ekstein, Peter Neubauer und Fritz Redl. In vielen psychiatrischen Spitälern konnten Analytiker in der Krankenbehandlung und in der Ausbildung des Personals Fuß fassen. Führende amerikanische Psychiater wurden von den Emigranten ausgebildet.

Es klingt wie ein utopisches Märchen, denn die amerikanische Psychiatrie steht heute der Psychoanalyse sehr ablehnend gegenüber. Die Gründe dafür sind vielschichtig und können hier nicht erörtert werden. Vielleicht spielt auch Enttäuschung eine Rolle, denn die Psychoanalyse wurde in den 50er Jahren völlig unrealistisch als Allheilmittel angepriesen. Die Erringung von gesellschaftlicher Macht verführte damals, den Kontakt zu neuen Entwicklungen in den Wissenschaften zu verlieren und sich auf den Lorbeeren auszuruhen.

Der Einfluss der Psychoanalyse auf die Humanwissenschaften der Nachkriegszeit war in den USA enorm, insbesondere in der Psychologie, der Ethnologie, der Geschichtswissenschaft, der Soziologie und der Literaturwissenschaft.

Auf den ersten Blick fallen zwei verschiedene Bereiche des Einflusses auf: Während die meisten psychoanalytischen Theoretiker nur einer versierten Leserschaft bekannt

waren, konnten z.B. Bruno Bettelheim und Erik Erikson eine breitgestreute Leserschaft erreichen. Viele Emigranten befassten sich in ihren Büchern mit ihrem europäischen Erbe. So z.B. Kurt Eissler mit Goethe, Erik Erikson mit Martin Luther und Bruno Bettelheim mit Grimm's Märchen.

Der Wiener Emigrant Alfred Farau berichtet über die Zeiten, in denen die Psychoanalyse ein intellektueller Thrill wurde:

"In den späten vierziger Jahren war es fast unmöglich, eine amerikanische Zeitung, ein Magazin, eine populärwissenschaftliche Broschüre aufzuschlagen, ohne auf "Tiefenpsychologisches" zu stoßen. Es gab ... "freudianische Filme" am laufenden Band; psychoanalytische Fachausdrücke schwirrten bei jeder Party durch die Luft, und Träume wurden zum Nachtschiff interpretiert, so wie man einst Nüsse knackte. Analytiker von Rang hatten auf Monate hinaus keine freie Stunde, dafür aber lange Wartelisten für ihre Patienten, und wer's nur irgendwie erschwingen konnte, ließ sich analysieren. Die Karikaturisten lebten jahrelang auf Kosten der Freudianer, und eine eigene Gattung von Witzen entstand."

Die Ursachen sah Farau so: "Der Amerikaner ist ein Materialist, aber es gibt auch ein mystisches Gegenelement in seinem Leben. Und die Freudsche Analyse ist eine Wissenschaft, aber sie hat den Hauch einer religiösen Sekte. Sie ist "materialistisch" und "mystisch" zugleich. Und sie ist außerdem noch "sexuell". Sie hat also genau das, was die Amerikaner in der Übergangsepoche der vierziger und fünfziger Jahre brauchten. Sie war vom Arzt verordnete Sexualität" (1984, 179 u. 183).

Ein deutscher oder österreichischer Akzent wurde erneut zum Markenzeichen des gut ausgebildeten Seelenarztes, zum Attribut des "Shrink" in zahlreichen Hollywoodproduktionen.

Nach 1945 verstärkte sich in den USA auch das öffentliche Interesse an "richtiger" Kindererziehung und Freuds Konzept der Kindheit wurde extrem populär. Ich verweise hier nur auf die Bücher von Benjamin Spock. Die Emigranten waren die Pioniere in der Entwicklung zur therapeutischen Gesellschaft. New York und eine spezifische psychoanalytische Kultur sind fast Synonyme geworden, man denke etwa an die Filme Woody Allens oder an Bestseller wie "Portnoy's Complaint" von Philip Roth oder "Angst vorm Fliegen" von Erica Jong. In New York war der Einfluss der österreichischen Emigranten auf die amerikanische Psychoanalyse und das öffentliche Leben am stärksten konzentriert und wirksam. New York steht aber auch

für Tendenzen zur Therapeutisierung der Gesellschaft. Es war die um die Freudsche Kulturkritik verkürzte Psychoanalyse, die enorme Fortschritte bei der Klassifizierung von neurotischen, narzisstischen und Borderline-Störungen machte, die aber gegenüber den sozialen Ursachen der zunehmenden Freisetzung der Risse, die durch die Seelen der Menschen gehen, weitgehend sprachlos blieb.

Die Emigration der Europäer führte zur fast vollständigen Verpflanzung der Psychoanalyse aus dem deutschen in den anglo-sächsischen Sprach- und Kulturraum. Diese traumatischen Ereignisse haben die Psychoanalyse verändert - ob nur oberflächlich oder wesentlich, ist eine offene Frage. In den USA kam es zum kometenhaften Aufstieg und zur raschen Ausbreitung einer medizinisch und therapeutisch orientierten Psychoanalyse. Diese Entwicklung schien die früh geäußerte Befürchtung Freuds, die Psychoanalyse könnte in den USA zu einer "Dienstmagd der Psychiatrie" degradiert werden, zu bestätigen. Die Ablehnung der Laienanalyse und die damit verbundene Medizinalisierung haben die Psychoanalyse nachhaltig verändert und ihren Ursprüngen entfremdet. Dass angesichts der Abneigung Freuds gegenüber Amerika die Psychoanalyse gerade dort den durchschlagendsten Erfolg erzielen sollte, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Nach dem zweiten Weltkrieg dominierten die Amerikaner zahlenmäßig die IPV. Waren 1931 nur 22% ihrer Mitglieder Amerikaner, so waren es 1946 50% und 1952 bereits 64%. Die Politik der IPV war also für Jahrzehnte von den Veränderungen der Psychoanalyse im amerikanischen Exil dominiert.

Die Amerikanisierung ist sehr unterschiedlich kommentiert worden. Ernst Federn (1988a) zieht eine vernichtende Bilanz, Frederick Wyatt (1988) eine mehrheitlich positive. Parin (1990, 1993) spricht von einer "Beschädigung" der Psychoanalyse: "Quantitativ hatte sie einen ungeheuren Erfolg, qualitativ kam es neben unbestreitbaren Fortschritten zu einem Niedergang, zu einer grundlegenden Selbstentfremdung, die heute noch nicht überwunden ist." Für Bettelheim hat die Psychoanalyse eine Verflachung erfahren, andererseits das intellektuelle Leben in den Vereinigten Staaten weitgehend beeinflusst, mehr als in allen anderen Ländern. Der Großteil der amerikanischen Psychoanalytiker weist darauf hin, dass die Ausbildung in den USA solide verankert wurde und die Psychoanalyse nirgendwo sonst so ein rapides Wachstum verzeichnen konnte. Die unterschiedlichsten Bilder werden mit der Amerikanisierung der Psychoanalyse assoziiert: Verflachung, Rettung, Beschädigung, Aufschwung, Niedergang, Wachstum, Verwässerung usw.

Offenbar färbt auch die jeweilige Loyalität zur amerikanischen oder zur europäischen Kultur sehr stark auf das Urteil ab.

Die Psychoanalyse ist in den USA eine andere geworden. So manches ging verloren. Die Emigranten bekamen in den USA aber auch Chancen und Möglichkeiten, die ihnen Europa nicht geboten hätte. Interesse und Durchlässigkeit für Innovationen trugen dazu bei, dass in Wien entwickelte Konzepte in den USA zu großen Erfolgen wurden. Die Karrieren Bettelheims und Eriksons wären in Europa undenkbar gewesen. Emigranten trafen auf tausende lernwillige und faszinierte Amerikaner, oder wie Coser (1984, 42) es formulierte: they "arrived at the right place at the right time." In dieser Begegnung und diesem Austausch liegt die Essenz des europäischen Kulturtransfers.

Die negativen Konsequenzen dieser kulturellen Verpflanzung können hier nur angedeutet werden:

- * Die folgenschwere Entscheidung der APsaA im Jahr 1938, dass nur noch Ärzte für die Ausbildung zum praktizierenden Analytiker zugelassen werden.
- * Die Tatsache, dass eine skeptische Wissenschaft in ein Land kam, wo primär "positives Denken" gefragt war.
- * Die Amputation der kulturkritischen Aspekte der Psychoanalyse.
- * Das innere Exil der linksorientierten Psychoanalytiker und ihr Scheitern in Amerika.
- * Die Konsequenzen der Entwicklung der Psychoanalyse zu einem etablierten und einträglichen Beruf.
- * Tendenzen der orthodoxen Erstarrung insbesondere im Bereich der Technik und des therapeutischen Settings.
- * Die Psychoanalyse wurde vielfach auch in ihrer therapeutischen Wirkung überschätzt, andere psychotherapeutische Schulen und Methoden negiert und entwertet.

Die heutige Krise der Psychoanalyse in den USA ist auch in manchen dieser frühen Fehlentwicklungen begründet, wie Hale (1995) gezeigt hat.

2. Überlegungen über den *emotionalen* Aspekt der Emigration

"Ich habe zwei verschiedene Leben gelebt, zwischen denen es in gewisser Weise keine Brücken gibt. ... Ich finde keine passenden Worte dafür, um anschaulich zu machen, in welchem Maße ich mich in meiner Heimat heimisch fühlte. Meine Eltern, schon meine Großeltern sprachen Wienerisch. Ich war in jedem Sinne ein Teil dessen, was mich umgab. ... Dann kam dieser unfassbare Bruch. Plötzlich wurde ich daraus vertrieben" (Heinz Kohut, zit. nach Peters 1992, 263).

Es war nicht nur eine Emigration, also der ohnehin nicht leicht zu bewältigende Wechsel aus einem vertrauten Land, aus der Muttersprache in die Fremde, in einen schwierigen beruflichen Neuanfang voll Hindernissen. Es war mehr. Es war eine Vertreibung, die Erfahrung, aus der vertrauten Umgebung hinausgeworfen, verstoßen zu werden, daran unschuldig zu sein und nichts gegen dieses tiefe Unrecht unternehmen zu können. Es war die Erfahrung hasserfüllter Ablehnung und die einer tiefen Kränkung, vergleichbar vielleicht mit dem Bild, dass ein Kind von seinen Eltern vor die Tür gesetzt wird und ihm gesagt wird, wir wollen dich hier nicht mehr sehen.

Verfolgung, Vertreibung und Exil sind extreme, traumatisierende Lebenserfahrungen, die zu schweren seelischen Erschütterungen und Krisen führen können, mit denen jeder Emigrant auf unterschiedlichste Weise konfrontiert wurde. Die Erfahrung der Vertreibung weist Ähnlichkeiten mit frühen Trennungserlebnissen auf und kann diese frühkindlichen Traumata in Schwingung versetzen. "Es ist, wie wenn man von der Mutter verstoßen wird," sagte der Emigrant Ernest Dichter über die emotionale Seite der Vertreibung (Symposium "Vertriebene Vernunft", Wien 1987). Sie kann das seelische Gleichgewicht zutiefst erschüttern und schwere Regressionen auslösen. Es müssen starke Persönlichkeiten gewesen sein, die Angesichts dieser Bedrohungen arbeitsfähig blieben und den Existenzkampf in der Fremde aufnahmen.

Obwohl so viele Psychoanalytiker emigriert sind, wurde das Thema der psychischen Auswirkungen der Emigration in der analytischen Literatur selten behandelt. Ich sehe darin einen Hinweis auf das Ausmaß und die nachhaltige Wirkung der Traumatisierungen, denen so viele Analytiker ausgesetzt waren. Eine der wenigen Ausnahmen ist das Buch von Leon und Rebecca Grinberg: "Psychoanalyse der Migration und des Exils", das 1984 in Madrid erschien. Das Wiener Emigrantenpaar Gerhard und Maria Piers veröffentlichte 1982 einen Aufsatz zum Thema: "On Being a Newcomer". Darin beschreiben sie die USA als eine Nation von Entwurzelten oder von Kindern und Enkelkindern von Entwurzelten und untersuchen die psychischen Folgen dieses gemeinsamen Schicksals. Ist es Zufall, dass hier zwei Ehepaare über dieses Thema schreiben? Zwei Paare, die selbst die Erfahrung des Exils bzw. des "being a newcomer" gemacht hatten und denen es vielleicht im Dialog leichter gefallen ist, darüber zu reflektieren und zu schreiben?

Zu den Schwierigkeiten des Exils kam eine weitere gravierende Belastung. Fast alle Emigranten verloren Freunde und enge Familienangehörige in den Vernichtungslagern der Nazis. Die Emigranten wurden so schrittweise - denn das wahre Ausmaß der Verbrechen wurde erst Jahre nach der Emigration bekannt - zu Überlebenden eines Völkermordes. Obwohl ihnen die Flucht gelungen war, mussten sie sich im Exil mit den paradox erscheinenden Schuldgefühlen der Überlebenden auseinandersetzen.

Margaret Mahler berichtet in ihrer Autobiographie: "Im Sommer 1945 erhielt ich die Nachricht, dass meine Mutter von den Nazis nach Auschwitz deportiert und ermordet worden war. ... Wenn ich an mein Privatleben in den Jahren nach meiner Ankunft in den USA zurückdenke, dann erinnere ich mich vor allem an den langen und schmerzvollen Trauerprozess, der der Nachricht vom Tod meiner Mutter folgte. Ich war außer mir, als ich es erfuhr. Ich war schrecklich mit meiner Mutter verstrickt, obwohl mir klar war - und vielleicht auch, weil mir klar war - dass ich von ihr als kleines Kind schlecht behandelt worden war. Nachdem ich von ihrem Tod erfuhr, wurde ich schwer depressiv und ich fuhr tagelang ziellos mit meinem Auto durch die malerische Landschaft von Brookfield. Der einzige Mensch, dem ich mich anvertraute, war Edith Jacobson, die ein Sommerhaus in Long Island hatte ..." (Stepansky 1988, 119).

In der psychoanalytischen Literatur wurde der Holocaust erst nach einer langen Latenzzeit behandelt. Die Wiener Emigrantin Judith Kestenberg hat sich seit den 70er Jahren mit seinen Auswirkungen auf die Überlebenden und ihre Kinder befasst. Bahnbrechend waren ferner die Arbeiten von William Niederland. Die Beiträge von Martin Bergmann, Bruno Bettelheim, Kurt Eissler, Ernst Federn und Martin Wagh sind hier als weitere Beispiele zu erwähnen, wie Emigranten begannen, sich diesem schwierigen Thema zu stellen.

Generell darf man vermuten, dass die individuellen Traumatisierungen der Emigranten schwerwiegend waren und dass es für die meisten von ihnen nicht möglich war, "sich wirklich gefühlsmäßig (zu) vergegenwärtigen, was geschehen ist" (Funke 1989) und darüber distanziert analysierend zu schreiben.

Obwohl die Vertriebenen ihr Leben retten konnten, zahlten viele einen hohen Preis. Die Schwierigkeiten nach der gelungenen Flucht, beim Versuch, sich an die fremde Sprache und Kultur anzupassen, die bedrohten Angehörigen zu retten, die Schuldgefühle, dort, wo dies nicht möglich wurde, all diese Belastungen müssen enorm hoch gewesen sein. Margaret Mahler schrieb dazu: "Ich erinnere die frühen und mittleren 40er Jahre als einen fortlaufenden Alptraum" (s.o., 116).

Vom offiziellen Österreich wurden nach dem Krieg keine ernsthaften Bemühungen unternommen, die Vertriebenen zurückzuholen. Die materielle Not nach Kriegsende erlaubte mit Sicherheit keine großen Gesten, aber man darf auch andere Gründe für diese Unterlassung vermuten: man fürchtete berufliche Konkurrenz, Rückforderungen geraubten Vermögens und - 40 Jahre vor Waldheim - auch das Gedächtnis der Emigranten. Die Unterlassung der Rückholung kam einer zweiten, endgültigen Verstoßung gleich.

Die Kultur, die einst eine Heimat für sie war, war zerstört worden. Es gab keinen Weg zurück in ein Land, in dem nach Kriegsende eine Mehrheit der Bevölkerung immer noch Antisemiten waren. Vertreibung wurde zum permanenten Exil. Auch im Exilland gab es wenig Verständnis für ihr Leiden an der Entwurzelung. Frei nach Alfred Polgar: "Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat" (vgl. Wimmer 1993). Noch etwas zeigt das Ausmaß der Heimatlosigkeit: die in der Fremde geborenen Kinder hatten keine Großeltern.

Es gab keine Wahl. Die beste Strategie des Überlebens war wohl der Blick nach vorne, die Anpassung an die neuen Realitäten. Manche der US-Emigranten begannen sich mit dem Land, das ihr Leben gerettet hatte, zu identifizieren. Die USA waren trotz aller Fremdheit und mancher Missstände eine Demokratie, ein freies Land. Margaret Mahler erinnert sich an sehr romantische Gefühle, die sie beim ersten Anblick der Freiheitsstatue beim Einlaufen ihres Schiffes im Hafen von New York empfand: "Ich bin immer noch seltsam bewegt, wenn ich den Union Jack sehe oder das "Star Spangled Banner" höre. Zur Zeit unserer Ankunft waren all diese Symbole umso beeindruckender, da sie im Kontrast zu dem schrecklichen Hakenkreuz standen, das in den Wochen vor unserer Abreise überall in Wien zu sehen war ..." (s.o., 96)

Wenn es gelang, die europäische Schwere abzuliegen und den amerikanischen Optimismus aufzugreifen, so konnte dies auch mit Gefühlen der Erleichterung und Befreiung verbunden sein. Der Kulturwechsel und die Notwendigkeit der Anpassung an eine neue Lebensweise haben in vielen Fällen zweifellos stimulierend auf die wissenschaftliche Produktion der Emigranten gewirkt. Bruno Bettelheim (1988, 216) sagte dazu: "Ohne diese Emigration (hätte) ... keiner meiner Beiträge zur Psychoanalyse das Licht der Welt gesehen". Margaret Mahler berichtet über die Zeit, die der schweren inneren Krise folgte, ähnliches. In Wien habe sie im Schatten von Titanen nicht die Stimme gefunden, ihre klinischen und entwicklungspsychologischen Einsichten zu formulieren: "Es war die schwierige Erfahrung der Emigration und des Fußfassens in Amerika, die meine Kreativität mobilisierten und mich veranlassten, Ideen, die sich in einem Winterschlaf befunden hatten, zu formulieren, auszusprechen und niederzuschreiben. ... Die Trennung vom Wiener Institut war sicherlich schmerzhaft, aber sie war auch befreiend und sogar anregend. ... Wenn ich nicht nach Amerika gekommen wäre, wo ich mich frei fühlte, Einsichten, zu denen ich gekommen war, provisorisch zu formulieren, hätte ich sehr wenig erreicht. Ich hätte nie begonnen zu publizieren, zu unterrichten, zu forschen. Denn wenn man mit den eigenen Ideen auf kein zustimmendes Echo stößt, wenn man übergangen wird, wie es mir in Wien passiert war, dann kann man nichts Neues erschaffen." (s.o., 121f.)

Die bewundernswerte Qualität und Quantität des Schaffens der Emigranten dürfte noch weitere Ursachen haben:

- * Die Herausforderung durch die neue Arbeitsumgebung im US-amerikanischen Exil; die Lust, sich in den hemdsärmeligen Wettbewerb zu stürzen und sich zu behaupten.
- * Erfolg und Geld sind zentrale amerikanische Werte und vermitteln Gefühle der Sicherheit, auf die die Emigranten besonders angewiesen waren.
- * Arbeit war vielleicht auch ein Mittel, um schmerzhaftes Erinnerungen zu bannen.
- * Der Wiener Emigrant und Vater der Werbepsychologie Ernest Dichter betonte, dass Vertreibung eine schwere narzisstische Kränkung darstellt: Man wird aus der mütterlichen Heimat, aus der Kultur der Muttersprache, verstoßen. Es entsteht das Bedürfnis, es dieser hartherzigen Mutter zu beweisen: "Es soll Dir noch leid tun, dass Du mich verstoßen hast!" Für Dichter liegt hier eine Ursache vieler erfolgreicher Karrieren von Emigranten (Vortrag beim Symposium "Vertriebene Vernunft", Wien 1987).

In den 50er Jahren kursierte in New Yorker Emigrantenkreisen folgende Anekdote, die die gespaltene Situation zwischen Leiden und Erfolg trefflich beschreibt. Ich zitiere nach Coser (1988, 93): "Zwei Emigranten, die sich nie in Amerika gesehen hatten, obwohl sie seinerzeit mit dem gleichen Schiff im New Yorker Hafen angekommen waren, treffen sich auf dem Broadway. "Nun", sagte der eine, "are you happy in America?" "Of course I am happy here", antwortete der andere, "aber glücklich bin ich nicht."

Es ist noch kaum untersucht worden, wie und in welchem Ausmaß die traumatischen Erfahrungen der Vertreibung sich auf die Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis ausgewirkt haben.

Inzwischen sind 60 Jahre vergangen. Angesichts der schrecklichen historischen Ereignisse ist das eine sehr kurze Zeit. Die schmerzvollen Erfahrungen auf Distanz zu halten und nicht darüber zu reden war für viele der Emigranten ein notwendiger Schutz vor einer psychischen Desintegration. Den später Geborenen kommt der historische Abstand zu diesen Ereignissen zugute. Dennoch erscheint mir die Beschäftigung mit diesem Thema auch heute noch als extrem schwierig. Noch nie hat mich eine Arbeit psychisch und emotional so belastet, wie diese. Das hat auch biografische Gründe. Es hat weiters damit zu tun, dass ich in jenem Land geboren wurde, das vor 60 Jahren mehr als 130.000 Menschen vertrieben hat. Aus

Gesprächen mit Forschern, die sich mit dem Thema Emigration befasst haben weiß ich aber, dass die Schwierigkeiten auch von der Thematik selbst ausgehen und dass Forschung in diesem Bereich nur mit großen Mühen, unter Überwindung von Widerständen und durch Aushalten von belastenden Gefühlen möglich ist.

Meine folgenden Aussagen haben vielfach den Charakter von Hypothesen, sie sollten als solche verstanden werden, als Anregung, den Themen nachzugehen, sie zu bestätigen oder zu widerlegen.

Untersucht man die Auswirkungen der Emigration so ist zunächst die unglaubliche Leistung der Emigranten zu würdigen, trotz schwierigster Umstände die Psychoanalyse zu retten, weiterzugeben und wertvolle neue Beiträge zu entwickeln. Diese positive Auswirkung der Emigration wurde bereits erwähnt: Trotz aller Leiden birgt Emigration das Potential zu kreativen Leistungen und zu erhöhter wissenschaftlicher Produktivität. Erwähnt wurde auch die Schattenseite. Trotz neuer Chancen, die z.B. die USA den Emigranten bot, mussten sich diese mit unakzeptablen Verhältnissen arrangieren, wie z.B. mit der Ablehnung der Laienanalyse und dem Unverständnis für die Freudsche Kulturkritik.

Möglicherweise spiegelt sich die Emigrationserfahrung auch in der theoretischen Produktion der Emigranten: Kurzweil (1994) sieht eine auffallende Parallele: das Hauptproblem der Emigranten bestand in der Anpassung an die neue Kultur. Die führende psychoanalytische Theorie dieser Periode, die von Emigranten geschaffene Ich-Psychologie, befasste sich vor allem mit der Realitätsanpassung des Ich. Man könnte einwenden, dass die Ich-Psychologie bereits vor der Emigration in Wien entwickelt wurde. Es ist dennoch auffallend, dass sie sich vor allem in den USA durchsetzte, jenem Land, das den Emigranten die größten Anpassungsleistungen abforderte. Ähnlich könnte man auch in Margaret Mahlers Schriften über frühkindliche Symbiose, Trennung und Individuation die kreative Verarbeitung eigener traumatischer Erfahrungen in einer neuen bahnbrechenden Theorie sehen; dazu findet man in ihrer Autobiographie auch entsprechende Hinweise.

Es ist gut vorstellbar, dass auch die psychoanalytische Praxis von der Erfahrung der Emigration beeinflusst wurde. Kaum eine andere Disziplin wird auf so persönliche und intime Weise, nämlich durch eine mehrjährige Lehranalyse weitergegeben. Der Austausch und die Kommunikation zwischen Analytiker und Analysand umfasst auch das Ungesagte und das Unbewusste. Es muss für die Emigranten ein Dilemma

gewesen sein, diese Begegnung in der Psychoanalyse zuzulassen, die emotionale Last der Emigrationserfahrung aber draußen zu halten. Unter diesen Umständen muss es schwierig gewesen sein, Holding-Funktionen zu übernehmen und sich als Container für traumatische Erfahrungen des Analysanden zur Verfügung zu stellen. Die orthodoxe Rückbesinnung auf Freuds technische Schriften, auf die strikte Einhaltung der Chirurgen- und Spiegelposition des Analytikers und Kurt Eisslers strenge Technik-Parameter, die lange die psychoanalytische Ausbildung in den USA dominierten, sind meines Erachtens Auswirkungen dieses Dilemmas. Die Emigration hat möglicherweise dazu geführt, dass die Entwicklung der psychoanalytischen Technik im Bereich des Mainstreams der Psychoanalyse auf dem Stand der 30er Jahre für mehrere Jahrzehnte eingefroren blieb.

Eine weitere wichtige Frage kann hier nur angedeutet werden: die Psychoanalyse arbeitet ganz wesentlich mit der Sprache. Welche Bedeutung für ihre Geschichte hat der Umstand, dass sie innerhalb weniger Jahre ihre Fachsprache wechselte und dass viele Analytiker plötzlich in fremden Sprachen analysierten?

Die Psychoanalytiker wurden aufgrund der rassistischen Politik der Nazis vertrieben. Sie fühlten sich und wurden aber auch als Vertreter ihrer - im offiziellen Sprachgebrauch - "seelenzerfasernden" Wissenschaft verfolgt. Anna Freud gebrauchte schon im Jahr 1934 den Begriff "Diaspora", wie Riccardo Steiner gezeigt hat. So viele und bedeutende Psychoanalytiker wurden in alle Welt versprengt und sie verloren in der finstersten Stunde der Vertreibung auch ihre identitätsstiftende Vaterfigur: Freud starb im September 1939 in London. Für die Emigranten ging es darum, ihre Wissenschaft zu retten.

Martin Grotjahn schrieb dazu: "Psychoanalyse symbolisierte für sie das Licht der alten Heimat, das auf den fruchtbaren Boden des neuen Landes verpflanzt wurde. Diese Analytiker bildeten eine Art Leibwache um einen imaginären Freud" (zit. nach Peters 1992, 19).

Der Tod der Vaterfigur und die reale Bedrohung der Psychoanalyse haben die Emigranten in der Aufgabe vereint, die Psychoanalyse vor dem Untergang zu bewahren. Das hat orthodoxe Tendenzen verstärkt. In der Psychoanalyse zu Hause zu sein, war für manche das einzige Stück Heimat, das sie noch hatten. Attacken auf die eigene Disziplin oder den Gründervater wurden als Attacken auf die eigene

Identität empfunden. Sie erinnerten an die überstandenen Bedrohungen und mussten daher entschieden zurückgewiesen und bekämpft werden.

Die Tendenz zur Idealisierung der Vergangenheit führte dazu, dass Fehlentwicklungen, Mängel und Schwierigkeiten, wie sie die Psychoanalyse der 30er Jahre aufwies, nicht mehr benannt werden durften und Kritiker oder Neuerer als Zerstörer erlebt wurden. Dies zählt meines Erachtens zu den schädlichen Auswirkungen der Emigration auf die weitere Geschichte der Psychoanalyse. Ich möchte dazu einige weitere Hypothesen formulieren:

1. Viele wichtige Diskussionen wurden nicht sachlich und vernünftig sondern in der Art eines Glaubenskampfes geführt. So z.B. die Frage nach der notwendigen Stundenfrequenz einer Psychoanalyse; die Frage, der psychoanalytischen Psychotherapie, der Gruppenanalyse oder der analytischen Arbeit mit Psychotikern.
2. Mängel der Psychoanalyse, wie sie in den 30er Jahren bestanden, wurden konserviert und verstärkten sich. Dies gilt z.B. für Freuds Blindheit für die Rolle der Mutter in der psychischen Entwicklung und seine Zentrierung auf das ödipale Geschehen. Neue Theorien hatten mit massiven Widerständen zu kämpfen.
3. Die Emigration führte zu einem weiteren Zusammenrücken. Schon bestehende sektenhafte Tendenzen innerhalb der Psychoanalyse verstärkten sich dadurch.
4. Die Rolle Anna Freuds, z.B. auch der Umstand, dass sie von ihrem Vater analysiert worden war, konnte aufgrund ihrer symbolhaften Bedeutung für die psychoanalytische Diaspora nicht adäquat diskutiert werden. Oder, wie Ernst Federn (1988b, 249) es formulierte: Es ist noch zu früh, "um ihre komplexe, und, in meinen Augen, tragische Rolle als Freuds "Antigone", wie sie von ihrem Vater einmal genannt worden war, zu würdigen".
5. Der problematische Umgang mit Dissidenten, wie er schon bei Freud angelegt war, hat sich in der Folge der Vertreibung weiter verschärft. Rank und Ferenczi, einst Mitglieder des Komitees, wurden totgeschwiegen, über Adler, Jung und Reich wurde nicht mehr diskutiert. Auch die Schwierigkeiten um Melanie Klein oder der Ausschluss von Karen Horney aus der New Yorker Vereinigung, an dem Wiener Emigranten federführend beteiligt waren, sind in diese Linie einzuordnen.

6. Spaltungsmechanismen wie Idealisierung und Entwertung waren von Anfang an Teil der Geschichte der Psychoanalyse, haben sich aber nach ihrer Emigration extrem verschärft: es gab die richtigen und die falschen, die gutausgebildeten und die schlechtausgebildeten Psychoanalytiker und, auf eine konkrete historisch-deutsche Ebene gebracht: Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig, die schuldfreie DPV und die schuldbeladene DPG. Diese Trennungslinien nach dem Freund-Feind-Schema wurden der Differenziertheit der Realität nicht gerecht und erwiesen sich oft als unheilvoll.

Bibliographie

Bettelheim, Bruno: Kulturtransfer von Österreich nach America, illustriert am Beispiel der Psychoanalyse. In: Stadler 1988, 216 - 220.

Coser, Lewis: Refugee Scholars in America. New Haven and London 1984.

Coser, Lewis: Die österreichische Emigration als Kulturtransfer Europa-Amerika. In: Stadler 1988, 93 - 101.

Farau, Alfred / Cohn, Ruth C.: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. Stuttgart 1984.

Federn, Ernst (1988a): Psychoanalysis - The Fate of a Science in Exile. In: Timms/Segal 1988, 156-162.

Federn, Ernst (1988b): Die Emigration von Anna und Sigmund Freud. Eine Fallstudie. In: Stadler 1988, 247 - 250.

Funke, Hajo: "Emigrantenansichten: "Sich wirklich gefühlsmäßig vergegenwärtigen, was geschehen ist". Alexander Mitscherlich aus der Sicht emigrierter Psychoanalytiker." In: Bareuther et al. (Hrsg.): Forschen und Heilen. Auf dem Weg zu einer psychoanalytischen Hochschule. Beiträge aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Sigmund-Freud-Instituts. Frankfurt 1989.

Gifford, Sanford: History of Psychoanalysis in the United States. In: B.B.Wolman (Hrsg.): Encyclopedia of Psychiatry, Psychology and Psychoanalysis. New York 1977, 374-384.

Grinberg, Leon / Grinberg, Rebeca: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München-Wien 1990.

Grotjahn, Martin: My favorite Patient. The Memoirs of a Psychoanalyst. Frankfurt 1987.

Hale, Nathan G.: From Berggasse XIX to Central Park West. The Americanization of Psychoanalysis 1914-1940. In: Journal of the History of the Behavioral Sciences 14 (1978), 299-315.

Hale, Nathan G.: The Rise and Crisis of Psychoanalysis in the United States. Freud and the Americans, 1917-1985. New York 1995.

Heller, Peter: Retrospektive Bemerkungen zum Thema "Freud in Amerika". In: Werkblatt Nr. 33 (1994), 65-79.

Jacoby, Russell: Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus. Frankfurt 1985.

Jahoda, Marie: The Migration of Psychoanalysis: Its Impact on American Psychology. In: Fleming / Bailyn 1969, 420-445.

Kestenberg, Judith S.: Kindheit und Wissenschaft. Eine biographische Skizze. In: Ludger M. Hermanns (Hrsg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen I. Tübingen 1992, 147-202.

Kurzweil, Edith: "Vom Ödipus-Komplex zur Kultur. Der Einfluß der Emigranten auf die amerikanische Psychoanalyse." Sigmund Freud House Bulletin 18/1B (1994): 24-50.

Lorand, Sandor: Reflections on the Development of Psychoanalysis in New York from 1925. In: International Journal of Psychoanalysis 50:/1969, 589-595.

May, Ulrike: Psychoanalyse in den USA. In: Dieter Eicke (Hrsg.): Freud und die Folgen (1). Psychologie des 20. Jahrhunderts. Zürich 1976, Bd. 2, 482-527.

Millet, John A. P.: Psychoanalysis in the United States. In: Alexander et al. 1966, 546-596.

Mühlleitner, Elke: Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der WPV 1902-1938. Tübingen 1992.

Mühlleitner, Elke / Reichmayr, Johannes: The Exodus of Psychoanalysts from Vienna. In: Stadler/Weibel 1995, 98-121.

Pappenheim, Else: Zeitzeugin. In: Stadler 1988, 221-229.

Pappenheim, Else: Politik und Psychoanalyse in Wien vor 1938." In: Psyche 43 (1989), 120-141.

Parin, Paul: Die Beschädigung der Psychoanalyse in der angelsächsischen Emigration und ihre Rückkehr nach Europa. In: Psyche 44:3 (1990), 191-201.

Peters, Uwe Henrik: Psychiatrie im Exil. Die Emigration der dynamischen Psychiatrie aus Deutschland 1933-1938. Düsseldorf 1992.

Piers, Gerhard / Piers, Maria: On Beeing a Newcomer. The Annual of Psychoanalysis, 10: 369-378.

Plänkers, Tomas / Federn, Ernst: Vertreibung und Rückkehr. Interviews zur Geschichte Ernst Federns und der Psychoanalyse. Tübingen 1994.

Reichmayr, Johannes: Spurensuche in der Geschichte der Psychoanalyse. Frankfurt 1990.

Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940. Wien 1987.

Stadler, Friedrich (Hrsg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien 1988.

Stadler, Friedrich / Weibel, Peter (Hrsg.): Vertreibung der Vernunft. The Cultural Exodus from Austria. Wien New York 1995.

Steiner, Ricardo: "Es ist eine neue Art von Diaspora..." Bemerkungen zur Emigrationspolitik gegenüber deutschen und österreichischen Psychoanalytikern während der Verfolgung durch die Nationalsozialisten auf der Grundlage des Briefwechsels zwischen Anna Freud und Ernest Jones sowie anderer Dokumente. In: *Psyche* 48:7 (1994), 583-652.

Stepansky, Paul E. (Hrsg.): The Memoirs of Margaret S. Mahler. New York 1988.

Edward Timms / Naomi Segal (Hrsg.): Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes. New Haven and London 1988.

Wangh, Martin: Fruition of an Idea. Fifty years of psychoanalysis in New York. New York 1962.

Wimmer, Adi: Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat. Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil. Wien 1993.

Wyatt, Frederick: The Severance of Psychoanalysis from Its Cultural Matrix. In: Timms/Segal 1988, 145-155.